



Bombardierte Israel im Ausland? • 20



Israels bittere Enttäuschung in Genf • 24

ISRAEL

NACHRICHTEN AUS

Nr. 5 – Mai 2009



Lebt Gilad Schalit noch?

האם להחזיר
חיל חי
או לקבור חיל חי
כמו חן ארד

גלעד
עדיין
חי



Seite 14

www.gilad.org



בית שלום
BETH-SHALOM

EIN MESSIANISCHES PANORAMA AUS JERUSALEM

Das rabbinische Judentum und jüdische Gläubige an Jeschua (1)

«Denn das Gesetz (Thora) wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden» (Joh 1,17).

DR. GERSHON NEREL – TEIL 34

Die Frage der «rabbinischen Autorität und Tradition im Leben von messianischen Juden» wird zurzeit in Israel und auch im Ausland heftig diskutiert. In Konferenzen, Artikeln und Büchern wird dieses heikle Thema ausführlich behandelt. Autorität und Tradition sind wie in jeder Gesellschaft auch unter Juden von zentraler Bedeutung. Die gesamte messianisch-jüdische Bewegung ist gespalten, wenn es um die Frage geht: Ist es nötig, sich an der *Halacha* oder der mündlichen Lehre (hebr.: *Torah She'bealpe*) zu orientieren, jenen Lehrentscheidungen und Traditionen, die von Generation zu Generation mündlich überliefert wurden?

Die wörtliche Bedeutung des Begriffs *Halacha* ist «gehen», das heisst seinen Weg in den Gesetzen und Verordnungen des rabbinischen Judentums gehen. Als sich eine erstaunlich grosse Zahl von Vorschriften und Überlieferungen gesammelt hatte, wurde es erforderlich, dieses Material systematisch zu ordnen. Die Sammlung der mündlichen Lehre wird als *Talmud* («das Lernen») bezeichnet. In der Theorie steht dieses Werk als massgebliche Quelle des Judentums unter der Bibel, aber in der Praxis hat der Talmud als höchste Autorität des Judentums sogar einen noch höheren Stellenwert als die Heilige Schrift.

Man muss in diesem Zusammenhang auch einräumen, dass die rabbinischen Auslegungen des Judentums auch die Überlieferungen des *Sohar* (hebräischer Titel des Hauptwerks in der *Kabbala*, der jüdischen Mystik) umfassen sowie Gedankengut wie die *Gematria* (die Zuordnung von bestimmten Zahlenwerten zu den Buchstaben des hebräischen Alphabets als Mittel der Bibelauslegung), *Gilgul Neshamot* (Seelenwanderung oder Reinkarnation) und die Verehrung (man könnte fast von einem Kult sprechen) von sogenannten «heiligen Männern» und deren Gräbern (hebr.: *Kivrei Zadikim*) usw. Natürlich zählen diese Bei-

spiele nicht zum authentischen Judentum. Man sollte meiner Meinung nach bei der Behandlung dieses Themas beim biblischen Judentum bleiben. Trotzdem sollten wir unsere jüdisch-orthodoxen Mitmenschen wegen ihrer Blindheit gegenüber Jeschua nicht verachten oder gar verspotten. Israel braucht unsere ständige Fürbitte, damit es seinen wahren Messias erkennt. Aber eine interne Ermahnung unter Juden, sozusagen «innerhalb der Familie», ist etwas anderes als von aussen kommende Kritik und deshalb auch nicht gleichzusetzen mit Antisemitismus. Wir lieben unser Volk Israel, auch wenn wir mit bestimmten Auffassungen über Theologie und Lebensstil nicht einverstanden sind. Schliesslich sind wir auch nicht einer Meinung mit unseren liberalen Freunden in christlichen Gemeinden. Trotzdem verweigern wir solchen Menschen unsere Liebe und Fürbitte nicht.

Judentum sollte man nicht mit «Jiddischkeit» verwechseln. Es ist wichtig, zwischen den «Diaspora-Traditionen» einerseits und dem Einhalten der grundlegenden biblischen Gebote andererseits zu unterscheiden. Mit «Diaspora-Traditionen» meine ich das Vermächtnis der «Jiddischkeit». Dieser Begriff aus dem Jiddischen, der Sprache der aschkenasischen Juden (*Ashkenaz* ist der im Mittelalter verwendete hebräische Name für Deutschland) aus Mittel- und Osteuropa bedeutet wörtlich übersetzt «Jüdischkeit» oder «jüdische Lebensweise». Beispiele für diese osteuropäischen Traditionen sind die *Kippa* (*Yarmulke*), die Kopfbedeckung für Männer, die Juden erst im späten Mittelalter einführten oder die «Klesmer-Musik» (jüdische Volksmusik mit einer Klarinette als Hauptinstrument), ja sogar spezielle Speisen wie *Gefilte Fisch* (Karpfen mit Füllung). Solche Gewohnheiten werden als Ausdrucksformen der Jüdischkeit angesehen, aber natürlich haben sie mit

echten biblischen Gebräuchen nichts zu tun. Eine weitere Tradition der «Jiddischkeit» ist das «*Kapores* (von *kapparat*, d.h. Sühne) *Shlogen*». Ein paar Tage vor *Jom Kippur* wird für Männer ein Hahn und für Frauen eine Henne geschlachtet, als Ersatz und Sühnung für die Sünden des vergangenen Jahres. Das tote Tier wird am Kopf gepackt und herumgewirbelt. Heute besteht keine Notwendigkeit mehr, diesen Brauch zu befolgen, auch nicht auf symbolische Weise, weil durch das Blut unseres gekreuzigten Messias ein ewiges Sühnopfer vollbracht wurde, und zwar «*von Grundlegung der Welt an*» (Offb 13,8). Zur «Jiddischkeit» gehört auch der *Siddur*, das jüdische Gebetsbuch. Darin ist die sogenannte «göttliche *Mitzwa*» (das Gebot) enthalten, am Sabbat und zum Chanukkafest Kerzen anzuzünden, obwohl solche Gebote weder im kanonischen *Tanach* (dem Alten Testament) noch im Neuen Testament erwähnt werden. Ausserdem ist ein jüdischer Gläubiger an Jeschua beim Beten in der Öffentlichkeit nicht auf einen *Minyan* (eine Gruppe aus mindestens zehn Männern) angewiesen, so wie es das rabbinische Judentum lehrt.

Im Einklang mit den biblischen Geboten sind jedoch Bräuche wie *Brit Mila* (die Beschneidung) am achten Tag als nationales jüdisches Bundeszeichen, aber natürlich nicht als Zeichen der Erlösung. Dazu gehören auch die Einhaltung der in der Bibel erwähnten heiligen Tage, allen voran des Sabbats als Tag für die «heilige Versammlung» (3.Mo 23) und das Essen von *Matzot* (ungesäuertem Brot) während des Pessachfestes. Die Symbolik der ungesäuerten *Matza* verwendet auch der Apostel Paulus, wenn er erklärt, dass Sauerteig für die sich rasch ausbreitende Sünde steht, ein Gläubiger aber so untadelig sein soll wie die *Matza*, das heisst ohne Sauerteig (1.Kor 5,6-8). ■

Lesen Sie die Fortsetzung in der nächsten Ausgabe